

Luftsprung am Computer

Jahrestagung der Werkgemeinschaft „Musik und Computer“

Musik und Computer – ein Gegensatz wie Feuer und Wasser, so etwa wie Religion und Supermarkt? Darf das „Heilige“, die Musik, dem wir uns in Beruf oder Freizeit hingeben, in die Fänge der elektronischen Macher geraten?

Schon die Ausschreibung für die Jahrestagung vom 2. bis 6. Januar 1993 in Altenberg ließ Spannendes erahnen. Daß es unter den Mitgliedern der Werkgemeinschaft Vorbehalte gibt, zeigte schon die relativ geringe, aber um so praktikablere Teilnehmerzahl: fünfzig. Das zeigten aber auch die unterschiedlichen Eingangsvoten anlässlich der Vorstellungsrunde, die in der markanten Aussage gipfelten: „Ich hasse Computer“. Ich selbst brachte meine zwei Seelen mit in die Tagung: die des in klassischer Tradition in Klavier und Orgel ausgebildeten Freizeitmusikers und die andere meines technischen Spieltriebs und der Neugier.

Vier Tage lang nun zog die stattliche Zahl von acht Referenten von unterschiedlichsten Ausgangspunkten her ihre Furchen in das Bewußtseins-Neuland. Sogar die Möglichkeiten der bewegungsmäßig-tänzerischen Umsetzung von (Computer-)Musik wurden in einem Arbeitskreis unter der Leitung von Sabine Reinhardt-Mager erprobt und künstlerisch geformt. Unmöglich ist es, in wenigen Sätzen hier die Fülle der Aspekte wiederzugeben; dennoch sei der Versuch einer Übersicht gewagt.

Eine fragwürdige aber dennoch brauchbare Kennzeichnung teilt die Musik in die Bereiche „U“ (Unterhaltung) und „E“ (Ernst) auf. Prof. Martin Kemper, Moderator der Tagung und maßgeblich an ihrem Zustandekommen beteiligt, setzte beim „U“ an: In lebendiger und anschaulicher Weise, gewürzt mit Hörproben, beschrieb er die Entwicklung der Pop-Musik von ihren afro-amerikanischen Wurzeln her über die Beatles bis zu den modernen Pop- und Rockgruppen, die naturale und synthetische Klangerzeugung unmerklich ineinander fließen lassen. Spätestens hierbei wurde uns als Teilnehmern einmal mehr klar, wie sehr wir uns bereits an den musikalischen Computeraltag gewöhnt haben: An die Klangerzeugung und -nachahmung, an den „raffinierten Betrug“ des Playback-Verfahrens. Nicht zuletzt die kommerziellen Interessen verhindern, daß die musikalischen Produkte ins Elitäre abheben, und die Trends erreichen mittlerweile die Bewohner der ganzen Erdkugel.

Uns Teilnehmern bot sich nun die für viele einmalige Gelegenheit, einen Blick in die Werkstatt dieser Musik zu werfen, mehr noch: an ihrem

Entstehen ein wenig mitzuwirken. Da bekamen die geradezu bedrohlich aufgehäuften Apparaturen einen Namen und wurden in ihrer Funktion durchsichtig: Sampler, Synthesizer, Mixer, Notator.

Der kalten Funktionalität dieser Geräte gegenüber stand die ... Leidenschaft und Hingabe, mit der die beiden Fachleute, Markus Becht und Dr. Alexander Schwan, vielfach bis in die Nacht hinein an ihnen operierten. Da kam es vor, daß der Markus einen Luftsprung machte, wenn er aus dem „Expander“ den passenden Sound herausgefischt hatte oder wenn der rechte Rhythmus auf Anhieb „saß“.

Nun zur ernsten, zur „E-Schiene“ der Tagung: Auch hier nahm uns ein Professor bei der Hand, Dr. Rudolf Frisius aus Karlsruhe. Er zeigte, wie aus der Wende ins Atonale in der Musik der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (Anton Webern) in den 50er Jahren die ersten Experimente mit elektronisch erzeugten Klängen hervorgingen. (Karl Heinz Stockhausen und John Cage). Die technischen Möglichkeiten des Computers schließlich führten zu einem mächtigen Innovationsschub und zu einer schieren Entgrenzung aller Möglichkeiten. Wem dabei regelrecht schwindelig wurde, der konnte am letzten Tagungsmorgen noch einmal einen neuen Durch- und Ausblick gewinnen. Sabine Schäfer, eine junge Komponistin, ebenfalls aus Karlsruhe, gab einen sprachlich brillianten Überblick über ihre eigene musikalische und kompositorische Entwicklung, die von der Klaviermusik bis hin zu sechzehn-kanalig computergesteuerten Klangkreationen im Raum führt. Hier wurde lebhaft erfahrbar: Der Mensch, seine schöpferischen Ideen, seine Kombinationsgabe und sein Hörempfinden stehen obenan. Der Computer ist und bleibt Werkzeug, „instrumentum“.

Die eine und die andere musikalische Schiene der Tagung mündeten ein in den Gottesdienst: Der Vorabend des Festes der Erscheinung des Herrn; der Ort: das historische Gemäuer des Altenberger Doms. Unmittelbar hinter dem Altar das gesamte technische Ensemble: Keyboards, Mixer, Lautsprecher ...

„Lobet den Herrn mit Schlagzeug und Bass, mit Klavier, Trompeten und Posaunen – alles, was Odem hat, lobe den Herrn“. Da geriet der Dom ins Swingen, und es störte mich nicht, daß ich niemanden sah, der all die aufgezählten Instrumente bediente (die Begleitpatterns stammten aus der erwähnten Werkstatt und aus dem Arbeitskreis Markus Becht).

Aus der zweiten musikalischen Schiene und dem dieser zugeordneten Arbeitskreis des Dr. Schwan stammte die Idee für ein weiteres gottesdienstliches Experiment: Ein Stück modern-religiöser Prosa von Rudolf Otto Wiemer wurde unter Anleitung des Domkapellmeisters Raimund Wippermann aus Essen von allen – chaotisch – in den Raum gesprochen und

gerufen und korrespondierte mit eingeblendeten, gesampleten Sprachfetzen und einem orgiastisch aufbrausenden Klangteppich, jäh abbrechend und nach einigen Sekunden Totenstille mit dem chorischen Ruf beantwortet: „... und komm mir nicht dazwischen, Gott!“ Hierbei gab es keine Zuhörer, sondern nur Mitwirkende, und dennoch war da sicher niemand, dem nicht ein Schauer über den Rücken gelaufen wäre, durchaus im Sinne des provozierenden Wiener-Textes.

Engelbert Felten, geistlicher Begleiter der Tagung, verstand es zum Glück, die Betroffenheit ins Wort und dann ins liturgische Zeichen hinüberzuführen.

Außer dem Leiter und Inspirator der Tagung wurde der erwähnte Domkapellmeister R. Wippermann für mich zur zweiten Integrationsgestalt der Tagung. Beim Chorsingen verband er straffes Training einerseits und Freude am musizierenden Ausdruck andererseits. Da versöhnten sich Praetorius und Jazz, Poulenc und das fetzige neue geistliche Lied miteinander. Da gab es Klang-Cluster, und es gab bei ihm keine Berührungssängste zu den Begleitpatterns aus der Computerkiste.

Also: Die Tagung hat mir gutgetan, hat Ausblicke eröffnet, den Horizont erweitert, hat mich ermutigt, selbst weiterzusuchen und zu experimentieren und solches als Pfarrer in der Gemeinde zu fördern und zuzulassen. Die vier Tage waren randvoll, und manchmal fehlte über der Fülle des Dargebotenen die Zeit zum Verdauen und zum persönlichen Weiterspinnen der angeknüpften Fäden. Das Geistliche und Gesellige jedoch kamen dennoch über allem nicht zu kurz, Gott sei Dank.

Mir ist klargeworden: Das Computerzeitalter stellt eine Wende dar, deren Dimension noch gar nicht absehbar ist, vergleichbar mit der Zeit der ersten gedruckten Gutenberg-Bibel. Daß die Musik und die Menschlichkeit diese Wende überleben, ist meine auch aus der Tagung begründete Hoffnung.

Günter Grothe